

Maturarede

Matteo am Rednerpult – Ja, nun stehen wir hier, wahrhaftig. Und wir entnehmen aus euren und Ihren zum Teil wissbegierigen, zum Teil aber auch schläfrigen Gesichtszügen eine gewisse Erwartungshaltung.

Sie, verehrte Eltern, Lehrpersonen, Maturandinnen und Maturanden und sehr verehrter Herr Regierungsrat Weber, Sie sitzen nun in Ihren mehr oder weniger komfortablen Sesseln und erwarten von uns hier eine Rede: eine Aneinanderreihung von Wörtern, die der deutschen Grammatik nicht widersprechen sollten, gepaart mit syntaktischer Unfehlbarkeit, stilistischer Perfektion, garniert mit rhetorischer Eloquenz. Ist es das, was Sie erwarten? Seriöse, tugendhafte Arbeit. Perfekte Glieder in einem System, das uns Glückseligkeit vorgaukelt.

Sie alle, verehrte Damen und Herren, kommen mit hoher Wahrscheinlichkeit direkt von der Arbeit. Seriös und tugendhaft. Sehr löblich. Und doch wird so mancher bei der Arbeit jegliche Sinnggebung vermissen. Jedenfalls kommen Sie abends erschöpft nach Hause und wollen sich nur noch ausruhen. So auch heute. Aus diesem Grunde gilt es nun durchzuatmen. Diese Rede wird ihrem Individuum, so hoffen wir, heilender Balsam sein.

Wir, die Maturanden und Maturandinnen, sind die Stimme der Zukunft. Wir sind nun reif. Maturi und Maturae. Reif wofür? So sehen wir es: reif, uns jeglichen einengenden Systemen entgegenzusetzen; uns mit erhobenem Haupte den Disharmonien der Welt und unseren Ängsten zu stellen – auch wenn unsere grösste Angst momentan höchstens diejenige ist, dass unsere Wege sich nicht mehr kreuzen werden. Auf jedem Schritt, in jeder Regung und gar bei jedem Wimpernschlag sollen wir uns bewusst sein, dass wir unseren eigenen Weg gehen oder noch nicht existierende Pfade aufsuchen müssen. Die Welt steht uns offen. Wir Maturandinnen und Maturanden besitzen jetzt einen Schlüssel, der es uns ermöglicht, fast jede Tür zu öffnen, die den Wünschen unserer Lebensphilosophie, Ideologie oder unseres beruflichen Werdeganges entspricht. Hergestellt von der edlen Schmiede der Zukunft, der Kantonsschule Menzingen.

Nun öffnen wir für Sie ein Tor; ein Tor, das in eine Galerie der vergangenen vier Jahre führt: ein Potpourri aus Frustrationen, verzehrenden Situationen und Schweissperlen infolge Leistungsdruck auf der einen Seite, aber auch erhellenden Momenten auf der anderen Seite – geprägt von der Heiterkeit und dem gellenden Gelächter aus hier geschlossenen Freundschaften und warmherzigen Zweisamkeiten.

Auftritt Olivia. Olivia mit Funkmik – Das erste Jahr. Im ersten Jahr bestimmten fragende Blicke in die Zukunft die Szenerie: Wohin wird mein Weg führen? Werde ich dem ständigen Selektionsdruck zum Opfer fallen? Und die Frage aller Fragen: Welche Weltstadt wird uns die Maturareise näherbringen?

Olivia: Gang zum Mikrostand, Mikro in den Stand stecken. Olivia am Ständermikrofon – Doch bevor wir uns an den grössten Destinationen der Welt erproben durften, galt es, Freundschaften zu knüpfen. Schliesslich verband uns alle die gleiche Angst vor dem Versagen, die wie eine dunkle Wolke über uns schwebte und die uns jederzeit mit schweren Regentropfen hätte erschlagen können. Übrigens: Ein solcher Niederschlag oder Sturm hätte eines Tages auch unser Provisorium, von uns liebevoll „Container“ genannt, beinahe in seine Einzelteile zerlegt. So gesehen nahm das Provisorium wahrlich einen fast grösseren Opferstatus ein als wir Erstklässler, die wir uns im Meer von älteren Schülern behaupten mussten. Trotzdem: Der Leistungsdruck war immens. Viele liebgewonnene Mitschülerinnen und Mitschüler wurden des Leistungsdrucks liebliche Buhler und entschwanden mit ihm. Schade.

Matteo am Rednerpult – Das zweite Jahr. Hatte man die erste Hürde überstanden, durfte man getrost das Kostüm des Selektionsdrucks abwerfen. | Doch leider verfiel in diesem Kostüm auch die Motivation und fiel mit selbigem zu Boden. Ein Blick in unsere Klassenzimmer bewies es: Es schien so, als lägen mehr Füsse auf den Tischen als Arbeitsblätter. Es gab nur ein Zimmer, in dem Füsse, geschweige denn nackte Beine verboten waren: das Chemielabor. Dort sprühten nämlich genauso viele Funken wie in den Getrieben der überfüllten ZVB-Busse. Man sieht, das zweite Jahr kitzelte nicht gerade am Nerv unserer schulischen Laufbahn.

Olivia am Ständermikrofon – Das dritte Jahr. Das dritte Jahr stand ganz im Zeichen der Umwelt: Durch die zahlreichen Papiere, die im Rahmen unserer Vertiefungsarbeiten geschrieben wurden, sorgten wir dafür, dass die lästigen Bäume im Amazonasgebiet abgeholzt wurden, um damit mehr Lebensraum zu generieren. Schliesslich liegt es im Wesen des Menschen, immer mehr zu wollen und sich unter der Sonne des Profits zu bräunen. Ja, ein wenig Selbstkritik ist angesagt: Zwar wollen wir, die Klimajugend, uns einer solchen Einstellung entgegensetzen. Aber dennoch fliegen wir – zum Beispiel unter dem Deckmantel eines Sprachaufenthaltes – in ferne Länder: USA, Australien oder Afrika...

Die dezente Vergrösserung unseres CO₂-Fussabdruckes bereitete uns letztlich aber weniger Sorgen als die Maturaarbeit, die uns neun Monate beschäftigen sollte. Die Geburt des Babys verlief nicht immer ohne Kom-

pplikationen und an manchen Stellen bedurfte es der Hilfe erfahrener Geburtshelfer. Ja, die Rede ist von den Lehrpersonen.

Matteo am Rednerpult – Das vierte Jahr. Aus dem Sprachaufenthalt zurück, waren wir nicht mehr im Stande, das Schulhaus zu finden. Es stand an einem komplett anderen Ort. Wollte uns hier jemand veräppeln? Als wir dann den ersten Schritt ins neue Schulhaus wagten, waren wir völlig irritiert. Wir blickten alle nach links – und dann nach rechts. Ratlosigkeit. Waren wir etwa im Zuger Kantonsspital gelandet? Das Einzige, was noch fehlte, war der penetrante Geruch des Desinfektionsmittels. Alles war rein, weiss und gezeichnet von Unberührbarkeit. Wobei „gezeichnet“ der falsche Ausdruck ist: Es sollte ja keiner wagen, die Wände auch nur mit dem kleinen Finger zu berühren! Nachdem wir das komplette Treppenhaus bewältigt hatten und keuchend in den sechsten Stock angelangt waren, entdeckten wir aber den atemberaubenden Ausblick auf den wunderschönen Zugersee. Und wir wussten gleich: So ein Ausblick ist einzigartig.

Olivia am Ständermikrofon – Ein bisschen weniger Ausblick zu bieten hatte der betongraue Sporttrakt, wie wir feststellen mussten. Das Sportlehrerteam liess sich aber nicht lumpen und griff zu einem kreativen Mittel, um uns trotzdem in den Untergrund zu lotsen: Regelmässig bombardierte es uns fortan mit Mails, die mit sprachverliebten Grüßen endeten: Erschüttert, erholt, sonnenbadend, tippend, takeInd, gleitend, beschwingt, trommelnd, schwelgend, dahinschmelzend, flockig, festlich, fröstelnd, tänzelnd, hektisch, bunt, belebt und paddelnd – so lockten uns die Sportlehrer in den Sportunterricht. Doch nicht einmal mit dieser Fülle an Vokabeln, die sogar einen Goethe erklären liessen, was die Welt im Innersten zusammenhält, konnte uns dazu bewegen, konsequent den Sportunterricht zu besuchen. Oder gab es einen anderen Grund? Vielleicht hatten wir Maturandinnen und Maturanden ja eine Unstimmigkeit mit der neuen BYOD-Philosophie erkannt? Denn eine Frage sei am Rande erlaubt: Wie um Himmels Willen lässt sich der Laptop gewinnbringend mit dem Sportunterricht kombinieren? Vielleicht war ja letztlich BYOD schuld daran, dass nicht nur unsere Laptops von Viren befallen wurden, sondern auch wir Schülerinnen und Schüler vermehrt Opfer einer hochansteckenden Krankheit wurden. Diese hielt bei uns unter dem Namen «Maturitis» Einzug. So hiess es schnell einmal: „Heute ... ist mir ... nicht nach Sport.“ Bei diesem Akt mussten wir nicht im Mindesten moralischen Bedenken haben, denn schliesslich waren wir die Viertklässler! Anders gesagt: die Essenz und Seele der Schule.

Matteo am Rednerpult – Und dann: Endlich war der Tag da. Das Licht am Ende des Tunnels. Nämlich eines Zugtunnels in Richtung so kreativer Destinationen wie Budapest und Prag. Die Maturareise. Ein Ausflug im

Dienste zwischenmenschlicher Verbindungen – und kulturellen Austausches. Ganz beliebt war dabei die Trink-Kultur, die uns in höhere Sphären beförderte. Danach stand der Stress der der Maturavorbereitung an. Zwischenzeitlich einen entspannenden LSD einzuschieben, liessen wir uns trotzdem nicht nehmen. Achtung, liebe Eltern und Politiker: Nicht die Droge LSD ist damit gemeint, sondern der Last School Day. Wir sind nämlich eine cleane Schule. Es wurden keinerlei alkoholhaltigen Getränke konsumiert, schon gar nicht in der Turnhalle. Doch sogleich ging es weiter. Wir brauchten nur mit den Wimpern zu zucken, und schon wurden wir von allen Höhenflügen wieder direkt auf den Boden der Tatsachen befördert, ins dritte Untergeschoss. Diesmal wirklich kein Sport. Vielmehr erwarteten uns die Maturaprüfungen. Mit mutmachenden Worten öffnete uns der Rektor die letzte Pforte.

Olivia am Ständermikrofon – Und nun heute, am Ende der Galerie: Bald werden wir alle hier auf der Bühne stehen und die Zeugnisse in den Händen halten, die Auszeichnung der Maturität. Wir haben gelernt, geschuftet, sind an Grenzen geführt worden. Doch niemals haben wir den Gedanken gefasst, aufzugeben, alles stehen und liegen zu lassen und die Flucht zu ergreifen. Wir alle, ich und auch Sie, verehrtes Publikum, sollten letztlich eins wissen: Was auch immer ihr tut oder in ferner Zukunft zur Gesellschaft beiträgt, bei jeder Tat, bei jedem Akt, bei jedem Schritt: Hört auf euer Herz. Agiert mit fühlendem Herzen.

Matteo am Rednerpult – Sine amore nihil. **Matteo geht zum Ständermikro.** **Olivia am Ständermikrofon** – Ohne Liebe und Leidenschaft existiert nichts.

Olivia am Ständermikrofon – Nun wollen wir euch noch etwas mitgeben.

Matteo am Ständermikrofon:	Hand in Hand, so steh'n wir hier, und warten auf <u>das</u> Stück Papier.
Olivia (wie oben):	Nun schliessen wir das Kanti-Tor. Das nächste steht uns schon bevor.
Matteo (wie oben):	Und da wir gutes Rüstzeug tragen, werden wir auch dieses wagen.
Olivia/Matteo (wie oben):	Dank gebührt den Lehrern ...
Olivia (mit Seitenblick):	... und -innen!
Olivia/Matteo wie oben:	Darauf sollten wir uns stets besinnen.
Matteo:	Vielen Dank.